

# Paare als Sinnsysteme<sup>1</sup>

von Arnold Retzer

## 4 | Diskurs

Lassen Sie mich am Anfang mit dem Ende beginnen. Paartherapien fangen an, wenn irgendetwas zu Ende geht oder zu Ende gegangen ist: Die Liebe ist zu Ende, der Spaß hat aufgehört, oder man ist einfach mit seinem Latein am Ende. Paare kommen an irgendein Ende von irgendetwas, was der Anfang von etwas anderem sein kann, aber nicht sein muss. Vielleicht etwas Neues, vielleicht aber auch etwas Altes, aber zwischenzeitlich Verlorenes.

In dem amerikanischen Spielfilm *Don Juan de Marco* werden diese Prozesse des suchenden und hoffentlich findenden Blickes von einem Ende auf einen Anfang poetisch-meisterlich und zugleich prosaisch-alltäglich dargestellt. Wahrscheinlich ist es ohnehin diese Mixtur, die den Film zu der wichtigsten Kunstform für Paare und deren Liebesglück und Liebesleid werden ließ, zumindest zur wichtigsten Quelle, aus der man noch Anregungen und Anleitungen für sein Liebesleben beziehen kann und bezieht. Gerade deshalb ist auch der Film *Don Juan de Marco* ein sowohl für Psychiater als auch für Paartherapeuten interessanter Lehrfilm. Aber natürlich auch für Paare und sogar für paartherapeutische Zwecke. Er erzählt unter anderem die Geschichte des Psychiaters Jan Mickler, der zehn Tage vor seiner Pensionierung den Fall eines jungen Mannes übertragen bekommt, der eine Zorromaske und ein schwarzes Cape trägt und in Latinodialekt behauptet, Don Juan de Marco und der größte Liebhaber der Welt zu sein.

Mickler ist fasziniert von Don Juans Überzeugungskraft und dessen wahnhafter Leidenschaft für die Liebe und die Frauen. Er lässt sich von seinem letzten Patienten anstecken, und es entstehen neue, fast schon vergessene, d.h. für verloren gehaltene Möglichkeiten. Eine davon ist der Dialog zwischen Jan Mickler und seiner Frau. Um sich die Szene vorzustellen, ist das Anschauen dieses Films sicher nicht zu überbieten. Jan Mickler wird von Marlon Brando dargestellt und zwar in der Phase seines Lebens, in der er seine schauspielerischen Leistungen noch durch sein massives Übergewicht eindrucksvoll ergänzt. Er hat sich vorgenommen nach den Träumen und Hoffnungen beider zu fragen, bevor diese abhanden gekommen sind. Seine Frau (Faye Dunaway) antwortet bewegt: „Ich dachte schon, du fragst es nie.“

Hier fragt einer nach dem Anfang, nach dem Verlorenen – vielleicht noch rechtzeitig vor dem Ende. Vielleicht kann er aber auch erst nach dem Ende fragen. Und da fragt einer, der hat Glück, denn er fragt jemanden, der nur darauf gewartet hat, gefragt zu werden. Aber Glück gehört dazu, zum Finden. Man kann sich ja bekanntlich nicht einfach entscheiden zu finden. Man kann sich lediglich entscheiden zu suchen. Aber wenn man das nicht tut – also zu suchen und zu fragen – wird man auch nicht finden. Das suchende Fragen ist die Bedingung, die herzustellen ist, dass man finden kann, aber nicht finden muss. Das Finden kann sich nämlich auch nicht einstellen. Das Suchen bleibt also riskant.

Mit dieser Bereitstellung von Bedingungen des Findens ohne Erfolgsgarantie beschäftigen sich Paartherapeuten zusammen mit den Paaren, die sie aufsuchen. In Paartherapien werden dazu eine Menge Fragen gestellt und es stellen sich eine Menge Fragen zu den Phänomenen Paare, Paarbeziehung und Paartherapie: Was ist eigentlich ein Paar oder eine Paarbeziehung? Wie kommen Paare zusammen? Wann und warum beginnen Paarbeziehungen und werden wie und wodurch aufrechterhalten oder auch wieder aufgelöst? Wie kommen Entwicklungen zustande, die nicht zu selten in Hass, Verzweiflung und Elend enden? In welchen Zuständen befinden sich Paarbeziehungen, wenn sie sich dem Abenteuer einer Paartherapie bzw. Paartherapeuten aussetzen? Womit müssen also Paartherapeuten rechnen? Was sind die besonderen Herausforderungen und Aufgaben von Paartherapie? Wie hängt das, was Paartherapeuten tun, mit den Antworten zusammen, die sie sich selbst auf all diese Fragen geben? Es geht also bei all diesen Fragen letztlich um die eine Grundfrage: Was macht Sinn bzw. was macht der Sinn?

### 1. Sinn

Sinn bestimmt in einem Kommunikationssystem, wie Dazugehöriges und Nichtdazugehöriges unterschieden wird. Sinnlos sind dabei Ereignisse, die für das Wahrnehmungsschema (das Sinnesorgan) eines Systems nicht unterscheidbar sind und auf die daher nicht reagiert werden kann und deshalb natürlich auch nicht reagiert werden muss. Zwischen dem Sinn und einem Kommunikationssystem besteht ein zirkuläres Bedingungsverhältnis: Systeme werden durch Sinn hervorgebracht und Systeme bringen ihrerseits Sinn hervor. Psychische und soziale Systeme benötigen eine Grenzziehung, die sich nicht durch körperliche Phänomene erzeugen lässt. Sie sind daher darauf angewiesen, diese Grenzziehung auf der Grundlage von Sinn zu vollziehen. Sinn erzeugt dann eine System-Umwelt-Grenze, die es erlaubt, die Ereignisse zu bestimmen, auf die das System reagieren kann. In diesem Sinn gibt es keinen übergeordneten allgemeinen oder gar ontologischen Sinn. Sinn ist immer systemspezifisch. Sinn grenzt nach außen hin ab und erzeugt gleichzeitig Identität nach innen.

Im paartherapeutischen Kontext stellt sich die Frage nach dem Sinn von Paarinteraktionen. Paare orientieren sich in einem Repertoire von Zeichen, d.h. Worten und Verhaltensweisen. Über sinnhafte Zeichen können Paare ihre Interaktionssequenzen aufeinander abstimmen, also einander verstehen. Sie grenzen damit spezifisch ab, was als sinnvoll und was als sinnlos zu gelten hat, worauf reagiert wird und worauf nicht.

Die Schaffung von Sinnstrukturen geschieht dadurch, dass bestimmte Lebensereignisse so ausgewählt und mitein-

<sup>1</sup> Veränderte Fassung des gleichnamigen Vortrags auf der Tagung *Paare Paarungen Paartherapie* der Internationalen Gesellschaft für Systemische Therapie (IGST) e.V. am 18.-20.09.2003 in Heidelberg.

ander verknüpft werden, dass sich daraus eine Sinnfigur ergibt. Die Schaffung einer solchen Sinnstruktur führt dann zu einer Auswahl und Zusammenstellung von Lebensereignissen, die nicht aus den Lebensereignissen selbst zu erklären ist. Es lohnt sich also, genauer hinzuschauen, was das eigentlich sein kann: eine Paarbeziehung.

Paare und Paarbeziehungen werden alltags-sprachlich als irgendein Gebilde betrachtet, dessen Elemente zwei Personen sind, die sich auf irgendeine Weise miteinander verbunden haben und deshalb eine Paarbeziehung haben. Seitdem systemische Beschreibungen und Erklärungen populär geworden sind, wird (auch alltags-sprachlich) von einem System oder gar Paarsystem gesprochen.

## 2. Kommunikation

Die neuere Systemtheorie gründet dagegen auf anderen Vorstellungen. Hier wird Kommunikation zum Systemelement. Die Systemtheorie versucht zu beschreiben, was in solchen Paarbeziehungen geschieht, warum das, was dort beschrieben werden kann, geschieht und wie das, was geschieht von den unmittelbar Beteiligten selbst beschrieben, erlebt, erlitten und manchmal auch genossen wird. Dazu wird von einer *personendefinierten Mitgliedschaft auf Sinn- und Funktionssysteme* umgestellt. Nicht mehr Personen sind die Elemente sozialer Systeme, sondern Kommunikation. Wie meist bei Umstellungen handelt man sich dabei Vor- und Nachteile ein. Personen und deren Verhalten kann man beobachten, Sinn und Funktion dagegen nicht. Auf sie kann allenfalls aus Beobachtetem geschlossen werden. Dieser Vorgang (des Schließens und Erratens) findet immer dann statt, wenn Handeln (von Menschen) zu Kommunikation wird. Beobachtbares Handeln kann, wenn es für sinnvoll und sinnerzeugend gehalten wird, wenn es als intentional und funktional betrachtet (d.h. gedeutet) wird, zur Kommunikation werden. Sieht man sich selbst in einer Paarbeziehung, steht man ohnehin vor der Aufgabe, dem eigenen Verhalten Sinn zu geben - was nicht besonders schwer fällt - und darüber hinaus dem Verhalten des Partners Sinn abzugewinnen - was dagegen häufig schon schwerer fallen kann. Als Beteiligter an einer Paarbeziehung schadet es nicht, weitere komplexe Sinnzuschreibungen vorzunehmen: Welchen Sinn gibt mein Partner meinem eigenen Verhalten? Welchen Sinn gibt er seinem eigenen Verhalten?

Insofern ist es einerseits gewöhnungsbedürftig, Kommunikation und nicht Menschen als Elemente eines Systems zu betrachten, andererseits berücksichtigt diese Betrachtungsweise aber genauer und realistischer das Alltagsverhalten der Beteiligten. Für die Beteiligten an einer Paarbeziehung sind Sinnerzeugung und Sinnzuschreibung schon immer selbstverständlich. Sinn ermöglicht die Auswahl spezifischer Handlungen aus dem Repertoire aller möglichen Handlungen. Handelt man sinnvoll, ist nicht mehr alles möglich, bzw. das, was nun möglich ist, tritt mit einer hohen Wahrscheinlichkeit wieder auf. Sinn erzeugt Möglichkeiten, die anschließend immer wahrscheinlicher werden. Sinn erzeugt durch die Unterscheidung von Möglichem und Unmöglichem Redundanz und Berechenbarkeit und stellt damit eine Sicherheitsfunktion zur Verfügung. Man kann sich (z.B. in Paarbeziehungen) Fehlgriffe erlauben, weil man weiß, wie man wieder „zurückkommen“ kann, um „weitermachen“ zu können. Die ungeheure intime Komplexität wird reduziert. Die Welt der Möglichkeiten schrumpft auf eine handhabbare (sinnvolle) Größe. Sinn begründet damit die Bedeutungsgebung der Welt und der darin auftauchenden Zeichen.

## 3. Liebe als Sinnstiftung

Beginnen wir aber am Anfang und stellen die Ausgangsfragen? Was ist der Sinn, der Paarbeziehungen erzeugt und begründet? Wie können zwei Personen dazu gebracht werden, in höchst unwahrscheinlicher Weise ihre Kommunikation so zu koordinieren, dass daraus der Beginn einer Paarbeziehung werden kann? Welche Voraussetzungen müssen für diese regelmäßig erzeugte Unwahrscheinlichkeit gegeben sein? Wie ist überhaupt zu erklären, dass zwei Menschen sich mehr oder weniger langfristig zusammenschließen und bestimmte Gefühle für einander entwickeln? Warum tun sie dies alles, obwohl es dazu wenig natürliche Notwendigkeit gibt und immer weniger gegeben wird? Warum lassen sich Menschen immer wieder auf Paarbeziehungen ein, obwohl es weder für das individuelle Überleben noch für die Erzeugung und Aufzucht des Nachwuchses, noch für das eigene Sterben notwendig ist? Zwar heißt es so schön: Mit dir möchte ich gerne alt werden! Aber man wird natürlich auch alleine alt, denn alt zu werden ist nicht notwendig daran gebunden, mit jemand anderem gemeinsam alt zu werden.

Es gibt wohl kaum einen Zweifel darüber, dass in unserer abendländischen Kultur die wichtigste Antwort, vielleicht sogar die einzig mögliche Antwort auf all diese ersten Fragen die Liebe sein

muss, die Liebe als ein sinnstiftendes Kulturphänomen. Es gibt wohl niemanden, der nicht von diesem Phänomen umgetrieben würde, sei es als zur Zeit Genießender und deshalb oft für andere Ungenießbarer oder auch als Leidender. Scheinbar lässt sich Liebe nicht vermeiden. Obwohl höchstpersönlich erfahren, ist die Liebe gleichzeitig ein Kulturphänomen, denn auch Erfahrungen und Erleben des Einzelnen sind an Voraussetzungen gebunden, die aus der umgebenden sozialen Sphäre, aus der Kultur stammen und erlebten und erfahrenen Sinn entstehen lassen. Es gibt insofern wahrscheinlich kaum etwas Öffentlicheres als das Intime.

Ich will mich nun mit der für Paare und auch für Paartherapien sehr grundlegenden Unterscheidung zweier Sinnsysteme beschäftigen, dem der *Liebesbeziehung* und dem der *Partnerschaft*. Eine Liebesbeziehung und eine Partnerschaft sind zwei verschiedene Sinnsysteme mit verschiedenen Handlungslogiken. Eine Paarbeziehung ist dagegen das handlungslogisch undefinierte Feld, in dem die beiden handlungslogisch unterschiedlichen Sinnsysteme operieren. Die moderne Paarbeziehung hat damit einen eingebauten Widerspruch, bzw. einen immanenten Konflikt: den zwischen den beiden widersprüchlichen Sinnsystemen der Liebe und der Partnerschaft.

## 4. Was ist die Liebe?

Beginnen wir dort, wo alles anfängt: bei der Liebe. *Wo Liebe entsteht, kommt ein Wirbel auf wie vor dem ersten Schöpfungstag* schreibt Ingeborg Bachmann. Aber was ist das eigentlich: die Liebe? Zunächst einfach nur ein Wort, ein Substantiv oder wie ein Schulkind in den ersten Klassen antworten würde: ein Dingwort. Aber: gibt es ein solches Ding, das Liebe genannt wird, und hat es entsprechende physikalische Qualitäten, die beschrieben, analysiert und untersucht werden könnten? Die Rede ist ja oft von solchen physikalischen Ding-Qualitäten. Liebe kann tief, schwer, bitter, süß, verloren, gefunden oder gar wiedergefunden, entdeckt oder wieder entdeckt sein oder es werden gar in mathematischen Gleichungen geronnene physikalische Liebes-Gesetzmäßigkeiten beschrieben, dass sich die Größe der Liebe direkt proportional zum Quadrat der Entfernung zwischen den Liebenden verhalte oder auch, dass es bestimmte Halbwertszeiten der Liebe gäbe, die Liebe also eine Art von strahlendem Material sei, eine Art Beziehungsplutonium, das mit der Zeit (genauer: der Halbwertszeit) seine Strahlkraft verliere. Es sei hier dahingestellt, wie dies dann bewertet wer-

### 6 | Diskurs

den muss: Positiv als Abnahme der gesundheits-schädigenden Radioaktivität oder negativ als Abnahme des radioaktiven Energiepotentials. Auf jeden Fall stellen sich Fragen nach den Möglichkeiten der Wiederaufbereitung bzw. der Endlagerung für den radioaktiven Liebesmüll. Verständlich daher, dass manche und mancher an einen endgültigen Ausstieg aus dieser gefährlichen, weil letztlich nicht beherrschbaren Liebes-Technologie denkt und an einen Umstieg auf konventionellere Formen der Energieerzeugung - auf jeden Fall energische Energiesparmaßnahmen erwägt: Spart euch die Liebesenergie! Dennoch ist auch beim Ausstieg mit den bekannten Restlaufzeiten zu rechnen.

So anschaulich konkret auch die meisten Liebesmetaphern sind, man wird trotz angestrebter Suche nichts Substantielles finden. Selbst neueste medizinische Analysemethoden bieten nur leere Befunde. Obwohl wir oft genug an die Liebe als etwas zu unserer Natur Gehöriges, an etwas Biologisches denken, finden wir die Liebe nicht im Phänomenbereich der Biologie oder der Natur, weil die Liebe kein biologisches oder natürliches Phänomen ist. Es ist eben nur die *Rede* von der Liebe, die man hat, findet oder eben auch wieder verliert. Der Gegenstand der Liebe sind *Geschichten, Liebesgeschichten* oder *Mythen*.

Woher wüssten wir denn überhaupt, was die Liebe ist und welches Erleben und welche Erfahrungen damit verbunden sind? Es ist uns erzählt worden in Geschichten, Büchern, Schlägern und natürlich, wie wir schon gesehen haben, im Kino.

Wo der Instinkt, die Biologie und die Natur nicht ausreichen, um soziale Systeme entstehen zu lassen oder deren Entstehung zu erklären, wird die Liebe zu einem System erzeugenden Kulturphänomen. Das hat natürlich auch historische Quellen.

#### 6. Der historische Hintergrund

Spätestens seit der Renaissance entsteht eine funktional differenzierte moderne Gesellschaft. Unterschiedliche Systeme stehen gleichberechtigt nebeneinander. Sie unterscheiden sich lediglich durch ihre Funktion bei der Bearbeitung unterschiedlicher gesellschaftlicher Aufgaben. Sie entwickeln dazu spezifische Kommunikationscodes. Diese Systeme verselbstständigen sich. Jedes Funktionssystem schaut die Welt ausschließlich aus seiner ihm eigenen Perspektive an. Für jedes Funktionssystem gibt es nun eine andere Welt. Diese modernen Systemtypen

bestimmen sich selbst. Sie unterscheiden sich von anderen Systemen nicht mehr durch ihre unterschiedlichen Mitglieder, sondern durch ihre unterschiedlichen Funktionen und ihre unterschiedliche Art, die Welt zu betrachten, d.h. die Welt in Sinn zu verwandeln. Soziale Systeme sind nicht mehr durch ihre Teilnehmer (Mitglieder) definiert und umgekehrt werden Individuen nicht mehr durch ihre Teilnahme (Mitgliedschaft) an sozialen Systemen (bzw. einem sozialen System) definiert.

Wahrscheinlich haben viele von Ihnen diesen Fortschritt der Evolution differenter Funktionssysteme auch in der eigenen Biografie vollzogen: All die Konflikte, die früher en gros in der Gruppe ausgefochten wurden, ob Wohngemeinschaft, Buchladen-Kollektiv, der autonomen Kindergruppe oder Beziehungskiste, werden inzwischen separat und themenzentriert abgehandelt. Das Gleiche gilt für die schönen Seiten des Lebens. Für jedes Bedürfnis und Erlebnis, für jeden intimen Streit und jede Gefühlsaufwallung steht eine andere Personage zur Verfügung – Mehrfachbesetzungen innerhalb des erweiterten Freundeskreises selbstverständlich inbegriffen.

Es stellen sich neue Fragen: Wie kann das Individuum nun, wenn seine soziale Zugehörigkeit keine verlässliche Referenz und Quelle für Identität mehr ist, sich selbst bestimmen? Man hat sich in viele Selbste, Identitäten, Persönlichkeiten... zu zerlegen, um in möglichst vielen sozialen Umwelten (Funktionssystemen) überleben zu können, d.h. zu funktionieren. Nicht zuletzt unter systemtheoretischer Anleitung, betreut durch Autoren, Berater und Therapeuten, wird „Kontextflexibilität“ oder etwas wie „Systemkompetenz“ zu einer neuen systemischen Normalitätsdiagnose. Zum zentralen Merkmal des Individuums (lat.: das *unteilbare*) wird seine Teil- und Aufteilbarkeit. Was ihm selbst dann noch bleibt, ist sein individuelles Problem der Identität. Richard Sennett hat dies in die griffige Formel vom *flexiblen Menschen* gebracht.

Gesellschaft ist nicht mehr die Quelle für die Identität des Einzelnen. Gesellschaft oder soziale Zugehörigkeit gibt nur mehr partiell und vorübergehend vor, was der Fall ist, d.h. wie man vorübergehend zu erleben, wahrzunehmen und zu handeln hat. Es gibt inzwischen aber viele Fälle. Gesellschaft gibt lediglich noch das vom Einzelnen zu lösende Problem vor: die unbekannte Antwort auf die Frage der personalen und sozialen Identität. Im Gegenteil, Hoffnung

besteht vielleicht gerade in der Abwendung von Gesellschaft. Die Öffentlichkeit verdunkelt alles und gibt das so Verdeckte als das Bekannte und jedem Zugängliche aus. Ergebnis: Jeder ist der Andere und keiner ist er selbst. Akzeptiert man diese zugegebenermaßen verkürzte Beschreibung, dann kann Identität, soll sie durch alle Wechselfälle der (äußeren) Teilnahme an verschiedenen Funktionssystemen vorhanden und bewahrt bleiben, nur im *Inneren* vermutet und gesucht werden. Die moderne Vermutung der Innerlichkeit von Individualität und Identität verleiht dem Kommunikationscode der Liebe nun seine besondere Bedeutung.

#### 7. Der Kommunikationscode der Liebe

Durch die Inanspruchnahme der Liebe lässt sich der Versuch unternehmen, Individualität in der Intimbeziehung zu kommunizieren. Dazu muss aber ein außergewöhnliches Kunststück aufgeführt werden: Höchstpersönliches individuelles Erleben soll soziale Bestätigung erfahren. Das Individuum soll nun in dem, was es ist, was es sieht und was es empfindet, bei jemand anderem - ebenfalls ein solches Individuum mit einer gewissen *Innerlichkeit* - Anklang finden. Mit der Etablierung von Funktionssystemen sind gerade solche sozialen Systeme begünstigt und erfreuen sich einer wertgesteigerten Beliebtheit, die genau das ermöglichen: *Soziale Bestätigung höchstpersönlichen individuellen Erleben*. Der Andere, ein ebenfalls individuell erlebendes Individuum, kann diese Bestätigung im Idealfall bereitstellen und geben, wenn er selbst (im Idealfall) Anklang findet - wenn er erlebt, in der Welt des Anderen als Einzigartiger vorzukommen, d.h. geliebt zu werden. Ob es tatsächlich so ist, können beide niemals mit Gewissheit wissen.

Liebesmythen werden erinnert, indem sie erzählt werden. Sie werden vergessen, wenn sie nicht erzählt werden, weil etwa die heroische Vergangenheit keinen Bezugsrahmen mehr in der Gegenwart findet. „Ich dachte schon, du fragst es nie“, sagt deshalb erleichtert, gerührt Faye Dunaway.

Der erinnerte Mythos ist ein gegenwärtiger Bezug auf Vergangenheit, der von dort her Licht auf die Gegenwart und Zukunft fallen lässt. Die Liebe hat also etwas mit dem Anfang zu tun, mit dem sehnsüchtigen Blick auf den Beginn, auf die vergangene Zeit vor dem schleichenden oder galoppierenden Verzicht, Zerfall oder Verrat - auf die Zeit, als die Aussicht auf eine durch Bestechung und Feigheit mittelmäßig gemachte Karriere und eine durch Verrat mittelmäßige Ehe

noch Abscheu und Verachtung auslöste, als wir noch genau wussten, was wir unbedingt wollten und was wir niemals tun würden, als die Frage: „Geld oder Liebe?“ noch keine Frage war - bevor sich eine Liebesbeziehung in eine Partnerschaft oder irgendeine Art von zweckgebundener Arbeitsgemeinschaft transformiert. Die Paarbeziehung vergisst dann ihren eigenen Ursprungsmythos. Das radioaktive Liebesmaterial ist entsorgt und man hat auf weniger gefährliche Energie umgestellt. Ein paar Sonnenkollektoren werden aufs Dach des Niedrigenergie-Eigenheimes geschraubt und im Garten des Reihenhauses ein paar bunte Windrädchen aufgestellt.

### 8. Die exklusive Funktion der Liebe

Das Sinnsystem der Liebesbeziehung erfüllt unterschiedliche Funktionen, die ich als *exklusive* und als *inklusive Funktion* bezeichnet habe. Dadurch wird der soziale Raum in Innen und Außen geteilt, wodurch erst etwas ist und nicht etwa nichts. Sie sind damit grundlegende Funktionen, durch die ein soziales System sich selbst konstituiert. „*Welten entronnen, du mir gewonnen!*“ heißt es bei Tristan und Isolde und damit wird prägnant die exklusive Funktion der Liebe angesprochen.

Die exklusive Funktion besteht formal gesehen in der Unterscheidung, der Grenzziehung und der Ab- und Ausgrenzung von Anderem gegenüber Eigenem. Es geht hier um die Erzeugung einer System-Umwelt-Differenz und damit um die Selbsterzeugung eines Systems. Sie besteht in der Abgrenzung bis hin zur Ausblendung der Umwelt oder, allgemeiner gesprochen, der Ausgrenzung von Dritten aus der Liebesbeziehung. Eine Liebesbeziehung kann es nun mal nicht im Kollektiv geben. Dort, wo das Kollektiv beginnt, endet das Liebespaar. Diese Exklusion kann sich auf alles Mögliche beziehen. Häufige Ausschlussinhalte sind Recht und Gesetz: Adam und Eva und der Sündenfall ist eines der ersten Exklusionsabenteuer; die Ausgrenzung von herrschender Moral, Politik und Vernunft ein weiteres. Nietzsche: Was aus Liebe getan wird, geschieht immer jenseits von Gut und Böse.

Aber auch die Ausgrenzung der Familie gehört dazu. Musste man sich früher gegen die Götter abgrenzen, um zum Liebespaar zu werden, so sind es heute die Vor- und die Nachfahren, gegenüber denen sich die exklusive Liebesfunktion zu bewähren hat, gegenüber den Eltern und Kindern. Diese Abgrenzung ist nicht nur eine Abgrenzung gegenüber konkreten

Personen, sondern auch gegenüber kulturellen Vorstellungen und gesellschaftlichen Mythen über familiäre Vorgänge und Abläufe. Dabei fällt es wahrscheinlich leichter, sich gegen die Herkunftsfamilie abzugrenzen, aber ungleich schwerer gegenüber den eigenen Kindern. Das liegt vermutlich vor allem an deren physischer Präsenz, und wenn sie gerade nicht anwesend sind, kann leicht ihre Abwesenheit zu einem das Liebeszwiesgespräch und die Paarbeziehung gefährdenden Thema werden. Kinder sind nun mal ein ganz starker Angriff und eine Gefährdung einer Liebesbeziehung. Bei dieser Art der Abgrenzung hilft besonders das *Geheimnis*. Das Geheimnis und sein Gegenstück, der Verrat, öffnen und schließen soziale Grenzen durch Kommunikation. Das Geheimnis lädt zu einer intensiven Beziehung unter Ausschluss anderer ein. Für die Liebesbeziehung führt das Geheimnis und das Verratsverbot der Liebenden zu einer der wichtigsten Abgrenzungen von Anderen, besonders von der Familie. Das Geheimnis des (Eltern)paars gegenüber den Kindern und umgekehrt der Kinder gegenüber den Eltern lässt sich - vielleicht etwas pathetisch ausgedrückt - als das eigentliche *kommunikative Inzestverbot* bezeichnen. Es bringt Differenzierung in Familie hinein und kann auch der Liebe eine Überlebenschance eröffnen.

Hier lässt sich auch die Eifersucht verorten, als eine exklusive Funktion, die soziale Differenzierung hervorbringt. Diese Eifersucht, die im Rahmen einer Liebesbeziehung stattfindet, hat immer asoziale Aspekte und kann nur im Verlust der Beherrschung bestehen. *Ist diese Furcht so groß vor dem Außer-sich-geraten beim Zu-ihrwollen statt Bei-sich-bleiben, das Dich erschüttern könnte?* beschreibt der kürzlich verstorbene Dichter Thomas Brasch diese Exklusion des Fortschrittes, der Autonomie und der vernünftigen Beherrschung. Hier ist natürlich die Liebe ein Skandal. Sie ist alles andere als vernünftige Beherrschung, gar Selbstbeherrschung. Deutlich davon zu unterscheiden ist eine Eifersucht, die ich *soziale Eifersucht* genannt habe. Diese Eifersucht ist keine liebende Eifersucht, die den Geliebten und die Anderen im Auge hat, sondern eine, die sich selbst und die Anderen im Auge hat. Sie entsteht aus einem verletzten Ehrgefühl des Eifersüchtigen und versucht, sich mit dem in Rache verwandelten Zorn des verletzten, beleidigten Partners des Verlustes der eigenen Ehre zu erwehren und sich von der Befleckung einer verlorenen Ehre zu reinigen. Hier sind die Eifersüchtigen nicht

Wächter der Ausschließlichkeit, indem sie Andere und Anderes ausgrenzen, sondern sie sind Hüter ihres Ansehens. Sie sind Sklaven der öffentlichen Meinung über sie. Ein (vermuteter) Gesellschaftskodex der Ehre ist hier maßgebend und handlungsleitend.

Das Dritte, die Gesellschaft, die Kultur, die öffentliche Meinung und das öffentliche Ansehen, werden durch diese Art der Eifersucht gerade nicht ausgeschlossen, sondern integriert. Der sozial Eifersüchtige versucht nicht den Blick des Geliebten wieder ausschließlich auf sich selbst zu richten, um im Blick des Geliebten aufgehoben zu sein, sondern er fühlt sich im Blick der Öffentlichkeit geschädigt. Was einer vorstellt, genauer: was sich die Anderen für eine Vorstellung von ihm selbst machen, ist Gegenstand der Sorge der sozialen Eifersucht. Die Liebe wird dagegen zu einem Gegengewicht zur utilitaristischen Entzauberung der Welt. Sie wird zu einem asozialen Phänomen. Die Liebe entbehrt der Nützlichkeit. Nützlichkeit bindet an diese Welt. Die unnütze und unökonomische Liebe grenzt dagegen von der Welt ab und ist dazu da, verschwendet, aufgeopfert, verspielt und verausgabt zu werden.

### 9. Die inklusive Funktion der Liebe

Aber die Liebe erfüllt noch eine andere Funktion, die inklusive Funktion ... *noch stundenlang miteinander geredet, als würde alles Erlebte erst wirklich, wenn wir es einander erzählen* (Monika Maron). Dort, wo die Liebe weltabwendend das Paar entstehen lässt, eröffnet sie aber gerade dadurch eine Weltherstellung, eine Herstellung oder Wiederherstellung der Liebenden und der Welt, wie sie eigentlich gemeint waren, genauer: wie wir meinen, wie wir und sie gemeint waren. Wir übernehmen uns und die Welt. Wir nehmen uns und die Welt wieder in Besitz. Die Liebe verspricht die entzauberte Welt (Max Weber) wieder zu verzaubern, um sie uns dann und dadurch anzueignen. *Ich und Welt* fallen auseinander. Sinn ist nicht mehr aus der Welt zu gewinnen. Mit der Entzauberung geht jedoch auch der Sinn verloren, der Sinn in der Welt und der Sinn der Methoden, mit denen wir uns der Welt nähern. Weder ist Sinn in der Welt zu finden, noch haben Methoden wie etwa Wissenschaft oder Technik einen Sinn. Die Entzauberung der Welt bezeichnet ein Lebensgefühl, das sich parallel zur Entwicklung differenzierter Funktionssysteme entwickelt. Unsere wichtigen Fragen bleiben aber unbeantwortet: Was sollen wir tun? Wie sollen

### 8 | Diskurs

wir leben? Oder allgemeiner: Welchen Sinn sollen wir der Welt und uns in ihr geben?

Wir sind gezwungen durch Selbstbesinnung uns selbst Rechenschaft über den letzten Sinn unseres eigenen Tuns zu geben. Oder, um es mit der Metapher des Zaubers auszudrücken, wir sind nach der Entzauberung der Welt darauf angewiesen, die Welt und uns selbst wieder zu verzaubern. Die Liebenden konfrontieren und infizieren sich wechselseitig mit ihrer Faktizität. Die Kommunikation in Liebesbeziehungen ist insofern persönlich oder gar *höchstpersönlich* als alles, was einem Teilnehmer als Person und damit persönlich zugerechnet werden kann, Gegenstand der Kommunikation sein kann. In Funktionssystemen werden die prinzipiellen Möglichkeiten von Kommunikation dagegen nicht ausgeschöpft. Die Gesamtperson nimmt dort nicht an der Kommunikation teil. In Liebesbeziehungen kann man sich also verpflichtet fühlen, alle Möglichkeiten zu nutzen, in Funktionssystemen ist man dagegen verpflichtet, dies gerade nicht zu tun. Das wiederum macht nun Liebesbeziehungen so bedeutsam.

#### 10. Die Radikalität der Liebe

In der Liebesbeziehung wird die äußere Welt nach innen verarbeitet, die *Wiederaneignung der Welt*. In Funktionssystemen wird die innere Welt nach außen verarbeitet, ein Akt der Veräußerung. So sehr eine solche intime, höchstpersönliche, ungehemmte und Exklusivität beanspruchende Kommunikation immer wieder ersehnt und angestrebt wird, ist sie auch immer gefährdet. Um diese Gefährdung weiß man schon lange. Ihre wichtigste Gefährdung besteht in ihrer Radikalität. Sie ist ein soziales System, das keine Lauheiten und Mittelmäßigkeiten zulässt. In gewisser Weise ist es eben eine göttliche Systemform, die unmenschlich erscheinen kann und oft genug auch unmenschlich ist. Aber es gibt ja noch (Gott sei Dank) die Partnerschaft, mit der diese radikale Sinnform gebremst werden kann, was natürlich auch wieder seinen Preis haben kann.

Ein Liebespaar - zumindest die Liebe - entsteht ohne einen bewussten Entschluss. Die Liebe ist eine Himmelsmacht, Schicksal oder Vorsehung. Wäre sie das nicht, wäre sie nicht die Liebe. Schon Tristan und Isolde werden von Gift, einer Liebesdroge, überwältigt und daraufhin willenlos zur Liebe genötigt. Man kann in eine Liebesbeziehung weder eintreten, noch kann man aus

ihr austreten. Allenfalls kann die Liebe aufhören, bzw. das, was die Liebesbeziehung gestiftet hat. Die Wirkung des Liebestranks kann nachlassen. Das Schicksal wendet sich gegen einen. Die Vorsehung hatte eine Sehschwäche. Die Folge: der Verein (die Liebesbeziehung) löst sich dann (von) selbst auf. Das Unmögliche muss nicht mehr getan werden: man braucht nicht mehr auszutreten, weil es nichts mehr zum Austreten gibt. Es bleibt statt einer Austrittserklärung lediglich ein bekümmertes Registrieren - man mag bedauern - von etwas, was man nicht herbeigeführt hat und nicht beenden kann. Allenfalls erleidet man es.

#### 11. Partnerschaft

Gänzlich anders, wenn auch mit den gleichen Teilnehmern, funktioniert dagegen die Partnerschaft, z.B. in der juristischen Form der Ehe. Hier tritt man selbstverständlich bewusst ein. Man entschließt sich dazu und unterschreibt, mehr oder weniger explizit, einen Mitgliedschaftsvertrag und kann dann, unter bestimmten, wiederum vertraglich festgelegten Bedingungen, wenn man es will, auch wieder austreten: sich scheiden lassen. Partnerschaft ist gleichberechtigt organisiert, zumindest nach idealtypischem Anspruch. Sie stellt eine Organisationsform dar, die vernünftig und auf dauerhafte Kooperation hin angelegt ist. Sie ist eine gemäßigte und organisierbare Form von Paarbeziehung. In einer Partnerschaft kann und sollte man Ansprüche auf Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Herrschaftsfreiheit haben. Man ist berechtigt, zur Durchsetzung solcher Ansprüche auf die dazu entwickelten Verfahrensweisen des Verhandels, des Kompromisses und, wenn nötig, auch des Einklagens auf der Grundlage von Gleichheit zurückzugreifen. Solche Ansprüche sind in einer Partnerschaft berechtigt und gerechtfertigt.

Eine Partnerschaft ist eine Art demokratisch politisches System mit rechtlicher (Hintergrunds-) Absicherung innerhalb der Paarbeziehung, das die Verhandlung persönlicher Interessen und die Verteilung und Bemessung von Leistungen überwacht und damit der moralischen Willkür der Liebe einen Riegel vorschieben kann.

Die Liebe erhebt dagegen den Anspruch auf Bedingungslosigkeit und Absolutheit. Liebe kann, ja muss großzügig auf Gerechtigkeit verzichten. In der Liebe gibt es auch keine Fairness. Fair kann man bekanntlich nur unter Gegnern sein. Liebe ist etwas ganz anderes als Demokratie

oder gar Herrschaftsfreiheit. Sie ist Überwältigung und/oder freiwillige Unterwerfung. In der Liebe lassen sich keine Ansprüche ableiten oder geltend machen. Sie ist weder Verdienst, noch lassen sich in und mit ihr Verdienste erwerben. Sie entzieht sich jeglicher Vertragsfähigkeit. Sie kann weder erzwungen, noch jemandem geschuldet werden. Es kann also bei der Liebe nicht darum gehen, sich zu vertragen, sondern allenfalls darum, sich zu ertragen. Für enttäuschte und verlorene Liebe besteht kein Recht auf Schadensersatz. Es lassen sich keine Liebes-Risiko-Versicherungen abschließen.

Wer als Liebesopfer an- oder einklagt, argumentiert aus einer anderen Beziehungslogik, aus einem anderen Sinnsystem und daher nicht oder nicht mehr oder schon lange nicht mehr aus dem der Liebe. Es gibt kein Recht, keine Satzung, kein Verfahren und damit auch kein Unrecht. Liebe überschreitet den Horizont des konventionell Sozialen. Der Liebende liebt jenseits von Lohn und Verachtung und von Gut und Böse. In der Liebe kann daher nicht der Tauschhandel herrschen. Eine Liebesbeziehung entzieht sich im Unterschied zur Partnerschaft jeglicher Tauschrationalität. Die Partnerschaft ist eine Kommunikation zweier autonomer geschäftsfähiger Individuen, die zwecks Maximierung ihrer individuellen Gewinne in einem Austauschverhältnis miteinander stehen. Leistungen werden erbracht und entsprechende Gegenleistungen können erwartet, eingefordert und vielleicht sogar eingeklagt werden. Leistungen werden von Gegenleistungen abhängig gemacht: Ich putze immer das Klo, du könntest wenigstens auch mal...

Der Tauschhandel funktioniert aber nur, wenn der Gesichtspunkt des Vergleichs zur zentralen Beobachtungs- und damit auch zur Bewertungskategorie wird. Unabhängig, welche Methode des Ausgleichs gewählt wird - von der Rückzahlung bis hin zur Rache - bleiben all diese Ausgleichs- und Verrechnungsmetaphern in der Logik der Partnerschaft und des Tauschhandels. Allerdings überzeugen Sie auch innerhalb der Logik der Partnerschaft nicht immer. Der sogenannte Kontenausgleich setzt voraus, dass fest steht, was für was zu bezahlen ist, weil fest gestellt ist, was wie viel wert ist. Wer oder was aber ist die Instanz, die solche Werturteile zu fällen hat? Auch in einer partnerschaftlichen Paarbeziehung entscheidet immer noch jeder höchstpersönlich selbst über die Höhe der

Schulden, die man ihm noch zurückzahlen hat. Das kann sich täglich auch wieder verändern. Es sei denn, man lässt sich von jemandem oder einer Instanz sagen, was für was zu bezahlen ist, wie gerade der Sühnekurs steht: drei Rosenkränze für drei unkeusche Gedanken, et cetera.

Partnerschaften stehen unter dem Diktat der Gleichheit. Gerade die Gleichen müssen sich aber ständig vergleichen, um sich ihrer Gleichheit zu versichern. Um nicht übervorteilt zu werden, muss man sich auf gemeinsame Maßstäbe einigen, die Leistung messen und kontrollieren. Aus einer Liebesbeziehung ist eine Partnerschaft geworden. Liebe ist dagegen etwas, was sich ohne Vergleichen schenken muss, ohne auf Gegenliebe rechnen zu können.

## 12. Anschließende Fragen

Können aber Intimbeziehungen als Liebesbeziehungen wirklich zu autonomer Selbstregulierung freigegeben werden? Können sie überhaupt - sozial haltlos wie sie nun mal sind - für sich bestehen? Oder müssen Partnerschaften zwischen dem Scheitern in Übersteigerung und dem Scheitern in Trivialisierung hin und her pendeln und dadurch ihr Überleben sichern?

Ist die Partnerschaft vielleicht doch die Lösung des *Liebesproblems*? Oder reicht gar Partnerschaft? Wo doch Partnerschaft gut vereinbar auch mit unserer sonst so erfolgreich praktizierten Handlungslogik ist und ein Teil unseres vernünftigen Prozesses der Zivilisation. Wir wollen doch auch in unseren Partnerschaften vernünftig sein und uns wie Erwachsene benehmen: Innerlich und äußerlich selbstbeherrscht, ohne kommunikative Willkür, angemessen dem Prozess der Entwicklung differenzierter Funktionssysteme, fähig zu einer Funktionstugend, die früher nur Herrschern erlaubt war, jetzt aber auch dem Normalverbraucher gut ansteht - die Tugend der Verhüllung und des Verbergens vorhandener Gedanken und Gefühle und die Tugend der Simulation, d.h. der Fähigkeit, zusätzliche Gefühle und Intentionen zu zeigen, die man zwar nicht hat, von denen man aber möchte, dass sie einem unterstellt werden.

Das Ergebnis ist dann das Funktionieren in einer irgendwie eigentümlichen Form der Selbstdomestikation, die die Sehnsucht nach dem *Anderen* kaum und immer nur notdürftig und vorübergehend verbergen kann. In Folge der

Ausdifferenzierung funktionaler Systeme scheint der Einzelne immer mehrere gehemmte Biografien entwickelt zu haben. Diese Biografien fallen nur gelegentlich und jeweils von Fall zu Fall auf - nämlich dann, wenn sich Inkompatibilitäten und Störungen ergeben - und müssen dann wieder synchronisiert werden. Die Liebe scheint hier der Störfall zu sein: sehnlichst erwartet, ängstlich befürchtet, schmerzlich vermisst. Und andererseits, wenn es denn nur die vernünftige funktionale Partnerschaft gäbe, wo bliebe dann aber das spezifische einer Partnerschaft? Was unterscheidet dann eine Partnerschaft von einer Partnerschaft etwa in einer Anwaltskanzlei oder einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts? Wenn es nur noch Partnerschaft gäbe, kämen dann überhaupt noch Partnerschaften zustande? Welches Motiv für eine solche partnerschaftliche Partnerschaft wäre überhaupt vorstellbar?

Belassen wir es bei der Sinnfrage: Die vielleicht einst genutzten Sinnangebote wie Religion, Wissenschaft und Politik haben für die meisten ihre überzeugende Kraft schon mehr oder weniger lange verloren. Hier nun kann gerade die Liebe für manche ein letztes großes sinnvolles Sinnangebot bereitstellen. Die Liebe als ein Sinnangebot, das besonders deshalb Sinn macht, weil es noch in dramatischer Weise auf das Ende hin gedacht werden kann: Auf was soll denn das Ganze hinauslaufen? Wo soll das enden? Das Denken vom Ende her war das wichtigste Merkmal tragfähiger Sinnangebote: Das ewige Leben (der Religion), das Verstehen und Beherrschen der Natur und uns selbst (der Wissenschaft), die Humanisierung der Gesellschaft und die Erzeugung von Freiheit und Solidarität oder umgekehrt (der Politik). Inzwischen glaubt natürlich kaum jemand mehr diesen Zielvorgaben, sondern wir machen mit kurzen zukunftsorientierten Zeithorizonten weiter: pragmatisch, realistisch, kundenorientiert, bis zur nächsten Wahl, bis zur nächsten Zinssenkung, bis zur nächsten akademischen Prüfung, bis zur Kreditrückzahlung, bis zum nächsten Börsencrash, bis zur nächsten Gehaltserhöhung, bis zur Pensionierung, bis die Kinder in die Schule gehen, bis die Kinder die Schule verlassen, bis zum nächsten Sommerurlaub...

Die Liebe könnte auch hier ein *letztes* Angebot machen. Vielleicht ist sie für manche eines der letzten noch tragfähigen Sinnangebote, die noch aufs Große und Ganze hin entworfen werden,

die noch auf das Ende hin gedacht werden können: ein Sinnangebot mit Erlösungshoffnung und Apokalypsebefürchtung. Wo hingegen die sonst so bereitstehenden Sinnangebote, wenn sie denn überhaupt noch Sinn machen, nur von begrenzter Reichweite sind.

So gibt es unterschiedliche Bewertungen dessen, was notwendiger für eine Partnerschaft sei, das Sinnsystem Liebe oder das Sinnsystem Partnerschaft; und was vielleicht sogar ganz ohne das andere auskäme; oder auch inwieweit das eine Sinnsystem Lösungsoptionen für das problematisch gewordene andere Sinnsystem bereithalten könnte. Wahrscheinlich wird man - zumindest als Paartherapeut - letztlich nicht umhinkommen, die betroffenen Teilnehmer an einer Partnerschaft selbst um Rat zu fragen, bzw. deren Wertung in Erfahrung zu bringen. Und sei es nur, um - wie von Faye Dunaway - die Erleichterung zu hören: Ich dachte schon, die Frage würde mir nicht mehr gestellt werden. Womit wir am Ende doch wieder am Anfang angekommen sind.

**Arnold Retzer**, PD Dr. med., Dipl.-Psych., Studium der Medizin, Psychologie und Soziologie, Facharzt für psychotherapeutische Medizin; Vorsitzender, Lehrtherapeut und –supervisor der Internationalen Gesellschaft für systemische Therapie (IGST); Gründer und Leiter des systemischen Instituts Heidelberg; Geschäftsführender Gesellschafter des Zentrum für systemische Forschung und Beratung GmbH; Privatdozent für Psychotherapie an der Universität Heidelberg; verschiedene Gastdozenturen und –professuren; Autor und Herausgeber mehrerer Bücher und zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten. Seit 1996 Herausgeber der Zeitschrift FAMILIENDYNAMIK.

PD Dr. med. Dipl. Psych. Arnold Retzer  
Bleichstraße 15  
69120 Heidelberg  
email: info@arnretzer.de  
www.arnretzer.de

(Siehe auch S. 35, Detlef Klöckners Rezension zu Arnold Retzer: Systemische Paartherapie. Stuttgart 2004 )